

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 15, 2012

Kunst und Literatur

„Alkoholismus ist keine Krankheit,
Alkoholismus ist eine Verzweiflung“

Ergebnisse aus den Schreibwerkstätten
in der VinziRast

Renate Welsh-Rabady



„Alkoholismus ist keine Krankheit, Alkoholismus ist eine Verzweiflung“

Ergebnisse aus den Schreibwerkstätten in der VinziRast

Renate Welsh-Rabady

Welsh-Rabady, Renate (2012): „Alkoholismus ist keine Krankheit, Alkoholismus ist eine Verzweiflung“. Ergebnisse aus den Schreibwerkstätten in der VinziRast.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 15, 2012. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Schreibwerkstatt, VinziRast-CortiHaus, Selbsterfahrung, Schreibübungen

Kurzzusammenfassung

Die österreichische Kinder- und Jugendbuchautorin Renate Welsh-Rabady schreibt im vorliegenden Beitrag über ihre Erfahrungen in Schreibwerkstätten, die sie seit einigen Jahren mit alkoholkranken Menschen in der Wiener VinziRast-CortiHaus durchführt. Sie schildert ihre methodische Vorgehensweise sowie Ergebnisse aus den Schreibwerkstätten. Zahlreiche anschauliche und berührende Beispiele zeigen, wie in den durchaus oft spannungsgeladenen Schreibwerkstätten Wertschätzung gegenüber den Autorinnen und Autoren vermittelt wird und das Schreiben Mittel des Ausdrucks und der Auseinandersetzung mit sich selbst ist.

13

„Alkoholismus ist keine Krankheit, Alkoholismus ist eine Verzweiflung“

Ergebnisse aus den Schreibwerkstätten in der VinziRast

Renate Welsh-Rabady

**„Mir hört doch sowieso keiner zu.
Was ich zu sagen hätte, interessiert keinen.“**

Teilnehmer einer Schreibwerkstatt

Wer nie aktives Zuhören erlebt hat, wird es nur in Ausnahmefällen schaffen, die eigene Sprache voll zu entwickeln, und wird noch größere Schwierigkeiten haben, eine neue Sprache zu erlernen. Wer die eigene Sprache nicht als Besitz erleben kann, schließt sich ab und bleibt von vielem ausgeschlossen. Ich möchte sogar behaupten, dass Sprachlosigkeit ein Gefängnis ist, in dem viele, ohne je vor ein ordentliches Gericht gestellt worden zu sein, eingesperrt sind.

Eine Reihe von Zufällen führte dazu, dass ich eingeladen wurde, eine Schreibwerkstätte für jugendliche Behinderte zu leiten. In den folgenden Jahren arbeitete ich mit den unterschiedlichsten Gruppen, manchmal nur einen Tag lang, manchmal über einen längeren Zeitraum: mit Kindern, Jugendlichen, Geschwistern behinderter Kinder, Bergbäuerinnen, die ich auch auf einer Begegnungsreise nach Burkina Faso und Ghana begleitete, Krankenschwestern, Lehrerinnen und Lehrern, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, Klienten der Bewährungshilfe und vielen anderen. Jede Gruppe war eine neue Herausforderung, von jeder Gruppe bekam ich neue Anregungen.

2007 fragte mich Cecily Corti, die Leiterin der VinziRast¹ (heute VinziRast-CortiHaus) in der Wilhelmstraße in Wien, ob ich bereit wäre, eine Schreibwerkstätte für obdachlose Menschen zu halten. Mit den Jahren sind diese unregelmäßig-regelmäßigen Nachmittage in der Wilhelmstraße für mich immer wichtiger geworden, aber keineswegs einfacher. Die Zahl der Teilnehmerinnen (immer in der Minderheit) und Teilnehmer variierte ebenso stark wie die Stärken und Schwächen der Gäste der VinziRast. Viele von ihnen sind von Erfahrungen gezeichnet, die ich mir bei aller Empathie nicht wirklich vorstellen kann. Ihnen gemeinsam ist eine große Dankbarkeit dafür, dass sie in der VinziRast eine Bleibe gefunden haben (hier hat das Wort Bleibe seine ursprüngliche Bedeutung), wobei diese Dankbarkeit sich durchaus auch als Nörgelei äußern kann. Sie können es sich leisten, ein Haar in der Suppe zu finden, weil sie gelernt haben, darauf zu vertrauen, dass es auch morgen Suppe geben wird. *„Der beste Platz für mich ist zur Zeit die Vinzi-Rast“*, schrieb einer der Teilnehmer der Schreibwerkstätte, *„die mir das beste Zuhause gibt und wo ich mich wohl fühle. Der beste Freund ist der Mitsch, der mir am besten zuhört. Die Bewohner und Betreuer*

¹ Das VinziRast-CortiHaus ist sowohl eine Notschlafstelle und ein Übergangwohnhaus für obdachlose Menschen, also für Gäste, als auch Wohngemeinschaft für abstinent lebende Alkoholranke; Anm.d.Red.

und alle Freunde sind manchmal problematische Menschen für mich.“

Nach jeder Werkstatt schreibe ich die Texte unzensuriert ab, gleiche nur die Orthographie der landesüblichen an und schicke sie per Email an die VinziRast. Der Geschäftsführer Christian Spiegelfeld, der oft auch selbst an der Schreibwerkstatt teilnimmt, druckt sie aus und sammelt sie fein säuberlich in Plastikhüllen in einem Ordner, der im Büro aufliegt und in den alle Gäste der VinziRast Einsicht nehmen können. Diese sauber archivierten und aufbewahrten Abschriften verkörpern eine zweite wertschätzende Rückmeldung an die Autorinnen und Autoren. Die erste Rückmeldung und Wertschätzung erleben sie beim Vorlesen ihrer Texte, besonders dann, wenn die Zuhörenden anfangen, eigene Erinnerungen zu erzählen, die durch die vorgelesene Geschichte ausgelöst wurden. Oft sagten mir die Autorinnen und Autoren, die zunächst erklärt hatten, sie hätten zu einem Thema gar nichts beizutragen, dass ihre eigenen fast verschütteten Erinnerungen gerade durch die Fragen und Rückmeldungen der Zuhörenden lebendiger und gegenwärtiger wurden.

Es ist mir klar, dass ich den Einwand provoziere, die Grenze zwischen Schreibwerkstatt und Selbsthilfegruppe immer wieder zu überschreiten, aber ich glaube, dass jede Beschäftigung mit Literatur im weitesten Sinn eine Selbsterfahrung mit einschließt. Lesend und schreibend werden eigene Möglichkeiten und Grenzen ebenso ausgelotet wie die des ganz und gar Anderen, was wiederum einen klareren Blick auf das Eigene erlauben kann.

Aufgaben und Produkte aus den Schreibwerkstätten

Geschenktext

Als eine der ersten Aufgaben bitte ich alle, ihre Vornamen mit Wörtern zu buchstabieren, die ihnen wichtig sind, mit Eigenschaften, die sie haben oder gern hätten. Die Zettel werden dann getauscht. Die nächste Aufgabe besteht darin, einen kurzen Geschenktext zu schreiben, und zwar unter Verwendung der Wörter, mit denen der Partner oder die Partnerin sich buchstabiert hatte. Karl (Kreis-Anfang-Ruhe-Leer) freute sich über das

Geschenk: *„Dieser Kreis in der Zeit hat seinen Anfang in Ruhe, wenn der Kopf des Kriegers leer ist.“* Mitch (Mögen-Intelligenz-Tanken-Coma-Hoffen) hingegen war überhaupt nicht einverstanden mit seinem Geschenk: *„Hoffentlich möchte der Coma-Säufer intelligent werden!“* Zum Trost bekam er aus der Gruppe neue Texte, darunter: *„Coma-Säufer sind ausgestorben. / Die Überlebenden trinken nur intelligent, um den Alltag ein bisschen schöner zu machen.“*

Und: *„Man kann nur hoffen, dass er mit Intelligenz sein Lebenscoma in den Griff bekommt, ohne zu oft und zu viel zu tanken, damit er sich wieder selbst mögen kann.“*

Assoziationsspirale

Eine Übung für die Großgruppe nenne ich Assoziationsspirale. Dabei schreibe ich einen Begriff in die Mitte eines A-2 Bogens und spiralförmig darum angeordnet auf Zuruf alles, was den Anwesenden entweder zum Ausgangswort oder zum zuletzt erwähnten Begriff durch den Kopf ging, wobei ich ausdrücklich dazu ermutige, auch Wörter zu sagen, die zunächst ganz unpassend erscheinen. Wenn das Blatt voll ist, sehen wir uns die Spirale an und ziehen Radien durch. In dieser Zufallsreihung, die nicht steuerbar ist, ergeben die Wörter so gut wie immer einen ganz eigenen Sinn, und gerade die Begriffe, die zunächst nur störten, erweisen sich als neue Denkanstöße.

Vorgegebene Worte und Themen

Ich erlebe immer wieder, dass gerade Gruppen, die von vielen schlechten Erinnerungen an ihre Schulzeit belastet sind, sich bei den Übungen wesentlich leichter tun, wenn eine klare Struktur vorgegeben wird. Daher bitte ich manchmal alle Anwesenden, je ein Wort zu einem vorher vereinbarten Thema auf eine kleine Karte zu schreiben. Diese Karten kommen dann auf einen Haufen in die Mitte und jede und jeder zieht z.B. fünf Stück. Die gezogenen Wörter sind dann der Ausgangspunkt für einen neuen Text. Interessanterweise schreiben immer wieder einige statt des einen Wortes einen Satz. Aus diesem Satz kann dann ein Wort übernommen werden.

Natürlich kommt es vor, dass sich ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin gegen eine Aufgabe wehrt:

„Ich muss nix schreiben, ich kann nix schreiben, ich bin in die Sonderschul gegangen. Mich kann keiner zwingen. Meine Miete zahl ich. / Ich muss nicht! Müssen muss ich sterben. / Wenn ich stirb, wer kümmert sich um mich? Keiner. / Ich muss gar nix!“
Der Text stammt übrigens vom selben Mann, der den großartigen Satz verfasste, den ich im Titel zitiert habe.

An einem Beispiel möchte ich den Unterschied im Erleben von ganz alltäglichen Situationen für obdachlose Menschen zeigen. Das Thema war „Brücken“.
„Brücken sind schön. / Da fährt ein Bus über eine Brücke. / Es ist lustig, mit Fahrschein zu fahren. Da kann ich eine Kirche sehen und ein Haus.“
Wenn sich die Autorin des oben zitierten Textes einen Fahrschein leisten kann, kann sie die Welt draußen wahrnehmen. Ohne Fahrschein muss sie ständig auf der Hut vor Kontrolleuren sein, die sich zuallererst auf sie als potentielle Schwarzfahlerin stürzen werden. Der Fahrschein ist ihre Eintrittskarte in eine Welt, wo alles seine Ordnung hat.

Zum selben Thema schrieb ein anderer Gast: „Im Jahr 2008 habe ich eine richtige Brücke gefunden. Diese Brücke hat eine Adresse, Wilhelmstraße Nr. 10. Ich kann über diese Brücke spazieren, mit Freude. Sie hat ein neues Leben für mich gemacht und für viele Leute.“

Spontane Aufgaben

Immer wieder ergibt sich eine Situation, die mich meine Pläne für den Nachmittag zur Seite schieben lässt. Einmal kam einer der Teilnehmer mit einer Reihe baumelnder Medaillen am Pullover in die Schreibwerkstatt. Daraus entwickelte sich die Aufgabe, jede und jeder solle überlegen, wofür ihm oder ihr ein Orden gebühre. Im Gespräch mit dem Nachbarn, der Nachbarin war der Anspruch zu untermauern und anschließend für den Partner, die Partnerin aufzuschreiben und vor dem gesamten Ordenskomitee zu vertreten.

„Ich beantrage für K. den ÜBERLEBENSORDEN IN GOLD dafür, dass er es schafft, mit 120 Euro im Monat zu überleben und damit Essen, Trinken und Rauchen zu bestreiten. Indem es zum Beispiel einmal Erdäpfeln mit Zwiebeln und zur nächsten Mahlzeit Zwiebeln mit Erdäpfeln gibt, oder aber mit

Knoblauch gebratenes Brot.
Indem er mit acht Tabakpackerln einen Monat lang, und mit einem Cappy, das er mit Wasser aufspritzt, einen Tag lang auskommt. Bei diesem Regime hat er auch zehn Kilo abgenommen.
Eigentlich gebührt ihm auch ein Umweltschutzorden. Und es wird höchste Zeit, dass die Wiener Stadtwerke ihm den Goldenen Schwarzfahrerorden am Band zuerkennen, der auf Lebenszeit zum Schwarzfahren berechtigt.“

Die meisten der Orden waren Freundschaftsorden.
„Eine Zigarette geschenkt“
„Geld geborgt“
„Zum Essen eingeladen“
„Guten Rat gegeben“
„Bei den Fehlern aufgepasst“

„Ich habe einen Freund. / Wenn ich im Krankenhaus bin, kommt er und besucht mich. / Er lässt mich nicht zu viel trinken, wenn ich auf den Alkoholismus zugehe.“

Natürlich bewilligte das Komitee sämtliche Ordensanträge.

G. hatte ein Foto seiner selbstgebauten Hütte im Wald aufgehängt, das brachte mich auf die Idee, kurze Texte über einen real existierenden oder erträumten eigenen Platz auf der Welt anzulegen.

„Eine einsame Insel, ganz für mich allein, / eine kleine Hütte ohne Strom, / und ein Boot, das mich einmal im Monat mit Lebensmitteln beliefert. / Da wäre ich glücklich.“

„Ein kleines Haus im Wald, ich weiß nicht wo“, davon träumen viele. Mit einer einzigen Ausnahme – „Ein Würstelstand ist auch nicht fad, ist auch ein Paradies“ – handelte es sich um einsame Naturidyllen. Nachdem wir sie alle gehört hatten, stellten wir fest, dass wir vielleicht zu einem kurzen Besuch eingeladen wären, aber keineswegs länger bleiben dürften. Ein Teilnehmer hatte über dem Eingang zu seinem Traumhaus ein Schild angebracht: „Hier lebt ein Straßenkehrer, der seine Sache gut gemacht hat.“ Davon angeregt entstand zum Abschluss ein gemeinsamer Text der ganzen Gruppe: „Hier lebt einer, / der probiert zu leben, / der viel verloren hat, / aber die Hoffnung nicht aufgibt.“

Herausforderungen in der Leitung der Schreibwerkstätten

So harmonisch sind die Schreibwerkstätten allerdings nur selten, es wäre ja auch ein Wunder, wenn man die Lebensgeschichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedenkt. Ich kenne sie nur in Bruchstücken, manchmal scheint es mir, dass die Fragmente aus verschiedenen Zeiten, verschiedenen Orten und vor allem von verschiedenen Menschen stammen müssen, die in qualvoller Enge einen Körper teilen. Die wenigsten von ihnen machen sich Illusionen über ihre Zukunft.

„Mein Vater hat uns verlassen, als ich acht Jahre alt war und hat uns im Stich gelassen. Er hat die Mutter geschlagen. Darum hasse ich ihn.“

„Wenn du das eigene Kind im Bus siehst, und es sagt ‚Sie‘ zu dir, das ist schon...“

„Ich habe einen Zorn auf mich selbst, weil ich auf den Ämtern nicht das sage, was ich mir denke. Auch auf mich selbst und auf den Feuermelder in meiner Wohnung, weil ich mir nicht einmal eine Suppe machen kann, weil ich Angst habe, den Feueralarm auszulösen. Aber den größten Zorn habe ich auf mein Leben, weil es mir nicht gelingt, es in den Griff zu bekommen, weil ich die Pflastersteine, die mich behindern, nicht wegräumen kann.“

„Ich war sieben Jahre alt. Meine Mutter und mein Vater haben mich nie geschlagen. Aber mein Vater hat meine Mutter geschlagen. Ich durfte nur zusehen.“

„Papa, danke, dass du mich verlassen hast!“

Das Thema „Zorn“ war gefährlich, da ist mir eine Werkstatt beinahe entgleist. Im Nachhinein kann ich mich nur wundern, dass ich das Thema überhaupt gestellt hatte. Ein anderes Mal schlug ich das Thema „Liebe“ vor. Die Teilnehmenden wehrten sich entschieden. Dazu hätten sie nichts zu sagen. Dann diskutierten sie über zwei Stunden lang sehr intensiv darüber. Die Woche darauf versuchte ich es noch einmal. Diesmal schrieb M.: *„Ich liebe meine Mutter. / Meine Mama liebe ich noch immer. / Ich habe ihr meinen letzten Würfel ins Grab geworfen. / Das ist Liebe!!!“*

M. hatte seinen Text mit Tränen in den Augen vorgelesen, als er fertig war, sprang ein Rom auf. „Man wirft einem Toten nichts nach!“, schrie er, „das würde ja heißen, bleib unten!“ Auch die Schaufel Erde sei eine Gemeinheit, fuhr er fort, ihm dürfe kein Pfarrer damit kommen, er würde sie ihm aus der Hand schlagen. Für Momente hatte ich Angst, sie könnten aufeinander losgehen, aber dann stellte einer der Teilnehmer die erlösende Frage, warum ausgerechnet einen Würfel. M. setzte sich wieder, erzählte ganz ruhig. Seine Mutter war an Lungenkrebs gestorben, Metastasen im ganzen Körper, auch im Kopf, in den letzten Monaten konnte sie kaum mehr sprechen, hatte nur mit ihm Mensch-ärgere-dich-nicht gespielt. „Der Würfel war ein Liebesbeweis!“, wiederholte er.

„Dann darfst“, sagte der Rom.

„Ich hab dich nicht gefragt“, knurrte M.

Ich weiß nicht, wie es mir gelang, ein Gespräch darüber in Gang zu bringen, dass verschiedene Kulturen ganz unterschiedliche, sogar gegensätzliche Formen entwickeln können, um dieselbe Wahrheit auszudrücken. M. und der Rom teilten eine Zigarette.

Ein Bild in den Köpfen

Eine Methode, die ich sehr gern anwende, nenne ich „Ein Bild in den Köpfen“. Dabei bitte ich die Gruppe, ein Bild an einer leeren Wand zu entwerfen zu einem von ihr gewählten Thema. Dabei darf nichts skizziert werden, ich bestätige nur jedes neue Detail, indem ich seine genau Platzierung benenne (links vorn, über, unter). Dann betrachten wir das nicht existierende Bild und jede und jeder hat die Aufgabe, zu einem Detail oder zum ganzen Bild einen kurzen Text zu schreiben.

„Ich werde die Menschenfreude nehmen. / Die Menschen sind fröhlich, lustig, die freuen sich über etwas Schönes, über einen Geburtstag, und sehen nicht das schwarze Loch. / Diese Freude gönne ich den Menschen. / Die Menschen in Seenot müssen lange warten bis das Rettungsboot kommt und sie in Sicherheit bringt.“

„Ich bin in einem schwarzen Loch, Menschenmengen stehen herum und schreien, aber ich weiß nicht ob aus Panik, weil sie fürchten mit mir unterzugehen, oder aus Freude, weil ich versinke.“

Plötzlich zieht mich eine leuchtende Spirale nach oben, bringt mich auf ein Schiff. Aber es beginnt zu sinken.

Doch ich schaffe es zum rettenden Ufer, werde aufgenommen von einem Reiter in eherner Rüstung, werde abgeworfen hinter einer Frau, die hochgehobenen Hauptes mit dem Schwert in der Hand gegen das Böse kämpft, und ich fühle mich hinter ihr sicher.“

Dabei erlebe ich immer wieder, dass die Gruppe sich zunächst gegen die Zumutung wehrt, „so ein Blödsinn“, und dann immer mehr in die Aufgabe einsteigt. Das Bild wird beim Vorlesen der einzelnen Beiträge immer „realer“ und löst Gespräche aus, die nach „Arbeitsschluss“ weitergehen.

Für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind drei Stunden Konzentration eine gewaltige Leistung. Viele tun sich sehr schwer beim Vorlesen, aber wenn sie einmal erlebt haben, dass wirkliches Zuhören sie getragen hat, sind sie eher bereit, diese Mühe auf sich zu nehmen. Natürlich muss das Zuhören von Mal zu Mal wieder neu eingeübt werden. In den letzten Monaten (Stand: Dezember 2011) waren immer mehr Menschen anderer Muttersprache in der Schreibwerkstatt, was einerseits neue Probleme mit sich brachte, andererseits bereichern manche von ihnen die Gruppe mit neuen Ideen. Ich glaube auch, dass es den erfahrenen „Alten“ gut tut, einem Neuen etwas erklären zu können, und dass ein

Erfolgsenerlebnis in der Schreibwerkstatt den Spracherwerb durchaus beflügeln kann.

Schlussbetrachtung

Erfolge sehen lernen ist für mich ein wichtiger und längst nicht abgeschlossener Prozess. In der Schreibwerkstatt ist es ein Erfolg, wenn ein Teilnehmer, der sich zunächst standhaft weigerte, auch nur einen Bleistift in die Hand zu nehmen, einen Gedanken niederschreibt. Es ist schön mitzuerleben, wie Menschen, die von sich sagen, dass sie ganz unten angekommen sind, sich über ihre eigene Leistung freuen und wieder staunen lernen. Ich empfinde es als Auszeichnung, wenn mich einer, der mich schon oft zur Weißglut gereizt hat, angrinst und sagt, dass er gern in die Schreibwerkstatt kommt. Besonders kostbar ist mir der Humor, der immer wieder in den Texten aufblitzt:

„Wenn ich beim Heurigen sitze, trinke ich nur guten Wein, und wenn es nach Maroni duftet und die Kellnerin mit ihrem Hundeblick vorbeikommt, dann verdränge ich alle Sorgen so lange, bis der Wein leer ist.“

„Zuerst werde ich wach. / Danach werde ich zornig. / Später nehme ich meine Medizin und finde die Morgenstunden / völlig zu früh.“

„Mir ist immer zum Lachen, / wenn ich meinen Hund sehe, wie er schläft. / Er liegt so intelligent.“



Foto: Franz Riess

Renate Welsh-Rabady

welsh-rabady@utanet.at
+43 (0)1 52265

Renate Welsh-Rabady schreibt seit 1970 Kinder- und Jugendliteratur, seit 1988 auch für Erwachsene, darunter biografische und zeitgeschichtliche Texte, Hörspiele u.v.m. Darüber hinaus leitet sie seit vielen Jahren Schreibwerkstätten für verschiedenste Zielgruppen. Für ihre vielen Kinder- und Jugendbücher – eines der bekanntesten ist „Das Vamperl“ (1985) – erhielt sie zahlreiche nationale sowie internationale Preise und Auszeichnungen. 1992 wurden ihr der Österreichische Würdigungspreis für ihr Gesamtwerk sowie der Berufstitel „Professorin“ verliehen.

“Alcoholism is not an illness, alcoholism is desperation”

Results of writing workshops at VinziRast

Abstract

In this article, the Austrian children’s and young adult author Renate Welsh-Rabady writes about her experiences in the writing workshops for alcoholics that she has conducted for several years at VinziRast-CortiHaus in Vienna. She describes her methodological approach and the results of the writing workshops. Numerous vivid and moving examples show how an appreciation of the authors is conveyed in the often very charged writing workshops and how writing is a way of expressing and of examining oneself.

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des BMUKK
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783842384507

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 15, 2012

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Univ.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Bramberger (Universität Innsbruck)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrszg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>